

## **Das Gelehrtendrama des „Faust“ von J. W. Goethe – eine moderne Lesart.**

**Ioana Constantin**

In einer Zeit, welche die Klassiker zwar bewundert, aber nicht mehr zu lesen bereit ist, kann der goethesche *Faust* doch noch Anregungen und erstaunliche Bezüge zur Gegenwart bieten. Der vorliegende Beitrag möchte nur kurz diese Möglichkeit skizzieren und das Gelehrtendrama des *Faust*, einer der beiden Bestandteile des ersten Teils der Tragödie, in das Licht der Moderne setzen. Die Augenblicksthematik, die Überlappung mit der *comédie sérieuse* und die zahlreichen Parallelen mit bestimmten, unserer Gegenwart eigenen Charakteristika, ermöglichen eine Lesart des *Faust* die ihn, zumindest hoffen wir das, von dem unantastbaren Sockel der grossen, aber leblosen Geisteswerke der Weltliteratur in unsere Zeit herunter versetzt.

Das Gelehrtendrama der *Faust* ist, vom poetologischen Standpunkt aus betrachtet, eine Kombination zwischen modernisiertem Warndrama und *comédie sérieuse*. Das Element der Modernisierung in Vergleich zur mittelalterlichen Legende wird durch die Einführung der seltsamen Wette zwischen Faust und Teufel realisiert, die dem Pakt nachfolgt. Faust geht keinen befristeten Vertrag mit dem Teufel ein, wie in der „*Historia von D. Johann Fausten*“, sondern eine Wette – es geht darum, ob es dem Teufel überhaupt gelingt, Faust von seiner selbstgewählten Lebenshaltung abzubringen. Das Objekt der Wette zwischen Herr und Teufel wird hier zu einem gottesähnlichen Subjekt, das mit dem Teufel gleichberechtigt handelt. Faust ist bereit, sofort zu sterben und dem

Teufel zu verfallen, wenn dieser ihn dazu bringt, zum Augenblick zu sagen: „Verweile doch, du bist so schön!“ Wir wollen hier kurz auf die Augenblicksthematik eingehen, die uns ganz besonders wichtig erscheint.

In anthropologischer Hinsicht ist sie von herausragender Bedeutung, was die menschliche Kondition anbetrifft. Der Mensch ist das einzige Wesen, das den Augenblick bewusst erleben kann, und das dank seines Raum-Zeit-Bewusstseins. Nur durch die bewusste Wahrnehmung der Kategorien „Jetzt“ und „Hier“ kann der Augenblick erfahren werden, in seinen Dimensionen der Erfülltheit, der Extase oder der Nichtigkeit. Hier darf auch die philosophische Dimension des Begriffs nicht ausser acht gelassen werden, die christliche Mystik erklärt ihn als Einssein mit Gott, *unio mystica*, die mystische Einung des Menschen mit Gott, das Einssein mit Gott. Was der Teufel herkömmlich zu bieten hat, ist eine ununterbrochene Reihe von angeblichen Glückserfahrungen, Macht, Reichtum, oder Liebe, die dazu bestimmt sein sollten, den Augenblick zu überwältigen, die Zeit auszufüllen bis zum endgültigen Sieg des Teufels. In diesem Handel will der Mensch im Grunde eine ganz gewöhnliche Glückserfahrung die jedoch mit Hilfe des Teufels ins Unermessliche gesteigert sein soll. Goethes Faust jedoch will etwas völlig anderes: er fordert vom Teufel extreme Bewegungsimpulse. Gerhard Kaiser spricht von einem „philosophisch-theologischen Masochismus. In einer Steigerungsreihe wünscht er sich erst den unaufhörlichen Wechsel von Schmerz und Genuss, dann ‚schmerzlichsten Genuss‘, schliesslich sogar den Genuss des Scheiterns“<sup>1</sup>. Was Faust treibt, ist vielleicht eher die moderne Sucht nach unablässigen Tätigsein, zusammen mit dem schon erwähnten Wunsch, Gott zu sein, nach der höchsten Wahrheit zu streben. Das glaubt er durch das unaufhörliche Tätigsein zu erreichen. „Nur rastlos betätigt sich der Mann“, sagt er verächtlich-belehrend zu Mephistopheles als dieser das „hohe Streben“ des menschlichen

Geistes nicht zu verstehen scheint. Faust will seine Zeit vollkommen ausfüllen, er will keine „Leere“ aufkommen lassen und glaubt, die absolute Wahrheit durch diese Ruhelosigkeit erreichen zu können. Dadurch kann er den Augenblick nicht erfüllen, lediglich „füllen“, mit Taten, mit materiellen Errungenschaften, mit Dingen. Und das gehört zu den Grundzügen der jetzigen Moderne:

„Ne cedăm afit de u<sup>o</sup>or timpul, deoarece modul în care noi înpelegem ”viața plină’ implică umplerea completă a timpului de care dispunem”.<sup>2</sup>

Goethe beschreibt hier eine Sinnlosigkeitserfahrung, die von der traditionellen abweicht; Fausts Sinnlosigkeitserfahrung ist nicht mehr die Leere des Lebens, sondern ein zweck- und zielloser Ablauf von Tätigkeiten: „Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit, / Ins Rollen der Begebenheit!“ Darin liegt letztendlich der Grund des Scheiterns seines ersten Strebens, in der Unfähigkeit, Genüge zu finden, in der Unfähigkeit der Erkenntnis, dass der Mensch nicht Gott sein kann, wohl aber „eins mit Gott“, und das im erfüllten Augenblick der jedoch das Aussetzen der Zeiterfahrung voraussetzt. Faust jedoch ist unfähig, im Augenblick aufzugehen und damit die Kategorie „Augenblick“ zu vergessen. Für diese seine Unfähigkeit, seine Rastlosigkeit als das zu erkennen, was sie in Wahrheit ist und eine Alternative zu entdecken hat, er nur ein moralisches Urteil zu bieten: „Werd ich beruhigt mich auf ein Faulbett legen, / So sei es gleich um mich getan!“ Beinahe scheint es, als ob Goethe hier den rastlosen *workaholic* unserer Zeit vorwegnimmt, für den die Arbeit zur Religion und zum Lebenssinn wird.<sup>3</sup> Doch nicht Faulheit ist die Alternative, sondern das Aufgehen im Augenblick, jene innere Bereitschaft zum „Einssein“ mit Gott, die „unbedingte Ruhe“, vor der ihn, wie es im „Prolog“ scheint, sowohl der Herr als auch der Teufel bewahren möchten. Es stellt sich die Frage, ob Faust diese

Ruhe überhaupt will, ob er sie sich überhaupt vorstellen kann. Mephistopheles weiss das, er erkennt, dass Faust durch sein rastloses Streben „nach der höchsten Wahrheit“, die für den Menschen in dieser Form unerreichbar ist, weder zu jener „unbedingten Ruhe“, dem Einssein mit Gott gelangen kann, noch zu der niederen Ebene der menschlichen Erfüllungen, die in den Freuden des Lebens bestehen, denn auch um diese zu erreichen ist die Bereitschaft notwendig, den Augenblick loszulassen und sich ihm hinzugeben: „Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,/ Der ungebändigt immer vorwärts dringt/ Und dessen übereiltes Streben/ Der Erde Freuden überspringt.“

Faust ist durch diese Gier nach ewig Neuen, durch dieses rastlose Heranraffen schon verloren, bevor seine Wette mit dem Teufel überhaupt konkretisiert wird, und Mephistopheles weiss das: „Und hätt er sich auch nicht dem Teufel übergeben,/ Er müsste doch zugrunde gehn!“

Innerhalb des Warndramas fügt Goethe noch eine zeitgenössische poetische Gattung ein, die *comédie sérieuse*, in deren Mittelpunkt die sozialen Bedingungen oder spezifischen Probleme gewisser Berufsstände oder sozialer Schichten stehen. Die *comédie sérieuse* überlappt sich mit dem Gelehrtdrama in dem Sinne, dass dieses dominiert wird von den zeitgenössischen Problemen einer Wissenschaft, die sich längst losgelöst hatte von dem religiösen Glauben und hin und her gerissen wird zwischen Skepsis allem Althergebrachten gegenüber, methodischem Weiterfragen das jedoch möglich wird, nur wenn die Basis des Tradierten nicht weggefegt wird, universellem Wissensdurst und letztendlich Kommerzialisierung der Wissenschaft und ihrer Erkenntnisse. Faust erscheint hier als Wissenschaftler, der sich der begrenzten Hilfsmittel seiner Tätigkeit bewusst ist und den direkten Kontakt zur Natur erwünscht, der sich aber gleichzeitig nicht von den alten Methoden und Glaubensvorstellungen trennen kann, was andererseits auch durch

die Gestalt des Mephistopheles dokumentiert wird. Mephistopheles erscheint als fremdes Element in einer Konstellation, die wie ein Spiegel der Erkenntnismodalitäten der Moderne wirkt: Faust als Sinnbild des Strebens nach dem Verstehen der ganzen Natur, Wagner als Symbol der aus Studium und Büchern gewonnen Erkenntnis und der Schüler als Sinnbild der noch wachen wissenschaftlichen Neugier und des Vertrauens in die Erkenntniskraft des Menschen. Mephistopheles ist in dieser comedie seriöse insofern ein fremdes Element, als er hineinragt wie eine Sagengestalt aus längst vergangenen Zeiten und auf diese Weise das Unvermögen versinnbildlicht, sich von den alten Glaubensvorstellungen vollständig zu trennen. Doch können wir Mephistopheles gleichzeitig auch als dazugehörig betrachten, wenn wir uns vor allem den zweiten Teil der Tragödie vor Augen halten, in dessen Licht der Teufel als Symbol des materialistischen Zynikers wirkt, der die Wissenschaft ausschliesslich aus dem Blickwinkel des materiellen Vorteils begutachtet. Das beständige Wechselspiel zwischen Alt und Neu wird ersichtlich auch in dem Beieinander von Magie-Formen und Ausdrucksweisen der christlichen Religiosität.

Das Gelehrtendrama enthält auch eine Reihe von zeitlichen Markierungselementen welche die Epoche ab etwa 1500 bis in die vorrevolutionäre Periode um 1785 chronologisch dokumentiert: Faust (1485-1540), Nostradamus(1503-1566), die Erfindung des Fernglases von 1608 – „Kam durch ein Fernglas, nur von weitem, / Wie soll man sie durch Überredung leiten?“- die Einführung des Tabaks in Europa (etwa 1620) – „Ein starkes Bier, ein beizender Tobak“ - , die Verbreitung des mechanischen Webstuhls ab Mitte des 18. Jahrhunderts – „Zwar ist's mit der Gedankenfabrik / Wie mit einem Weber-Meisterstück, / Wo ein Tritt tausend Fäden regt, / Die Schifflein herüber hinüber schiessen, / Die Fäden ungesehen fließen, / Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.“ Relevant in diesem Sinne sind auch die Anspielungen auf die politische Situation am

Vorabend der Revolution, die in Auerbachs Keller erscheinen: „Das liebe Heil’ge Röm’sche Reich, / Wie hält’s nur noch zusammen?“ Und „Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied! / Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen, / Dass ihr nicht braucht fürs Röm’sche Reich zu sorgen! / Ich halt es wenigstens für reichlichen Gewinn, / Dass ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.“

Diese chronologische Verfolgung der Epochen macht sich auch in der Wahl der poetischen Ausdrucksmittel bemerkbar: zum 16. Jahrhundert gehören der Knittelvers aus dem Anfangsmonolog Faustus und das Osterspiel, der Maskenzug zu Beginn der Szene *Vor dem Tor* stammt aus der Renaissance, das Soldatenlied bildet ein Modell des 16./17. Jahrhunderts, das Schäferlied entspricht der Schäferdichtung des 17. und 18. Jahrhunderts.

Ersichtlich wird demnach eine zeitliche Richtlinie, die aus der Renaissance bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, Goethes Zeit reicht, und die gewissermassen die Entwicklung der Wissenschaft im europäischen Raum, von Magie, Alchemie über Flugwunsch, Naturbetrachtungen, Kritik der Bibelübersetzung, Scharlatanerie und Wissenschaftsskepsis, dokumentiert. Ersichtlich wird eine ambivalente Entwicklung der Wissenschaft von der Renaissance bis ins 18. Jahrhundert, einerseits als zunehmende Erkennung und Beherrschung der Naturkräfte, andererseits als Verlust der Möglichkeit der ultimativen Erkenntnis dessen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Kaiser, Gerhard:

*Ist der Mensch zu retten? Vision und Kritik der Moderne in Goethes „Faust“*. Freiburg i.B. 1994, S.66.

<sup>2</sup> Patapievici, H.-R.

*Omul recent*, Bucuresti 2001, S.391.

<sup>3</sup> Hierzu siehe auch Patapievici, H.-R. 2001: S.392.

## Bibliografie:

Johann Wolfgang von Goethe: *Faust. Der Tragödie erster Teil*. Leipzig: Reclam 1977.

Gaier, Ulrich: *Johann Wolfgang Goethe. Faust. Der Tragödie erster Teil*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2001

Kaiser, Gerhard: *Ist der Mensch zu retten? Vision und Kritik der Moderne in Goethes „Faust“*. Freiburg i.B. 1994.

Negulescu, P.P.: *Filosofia Rena<sup>o</sup>terii*. Bucure<sup>o</sup>ti 1945.

Patapievici, Horia Roman: *Omul recent*. Bucure<sup>o</sup>ti: Humanitas 2001.